

Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte und
Altertumskunde von Erfurt



Heft 74
Neue Folge • Heft 21
2013

Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt

Inhalt

STEFFEN RASSLOFF

„Ad maiorem Erfordiae gloriam“ 7

*150 Jahre Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 1863–1945
und 1990–2013*

ANTJE BAUER UND SABINE HAHNEL

45 Jahre Vereinsgeschichte ohne Verein 47

Stadtgeschichtsforschung und sozialistische Kulturpolitik 1945–1990

Vorsitzende und Vorstandsmitglieder 67

des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt

ZUSAMMENGESTELLT VON STEFFEN RASSLOFF

BRIGITTE PFEIL

1412–2012: 600 Jahre ‚Bibliotheca Amploniana‘ in Erfurt 69

Anmerkungen zu einem Jubiläum

CHRISTIAN MISCH

Neue bauhistorische Erkenntnisse zu Erfurter Profanbauten 95

KARIN SCZECH

Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2012 125

Rezensionen	147
Erfurt-Bibliographie 2011/2012	173
ZUSAMMENGESTELLT VON MONIKA WALDHEIM UND SUSANNE NOWAK	
Bericht über das Vereinsjahr 2012	196
VORGELEGT VON ANTJE BAUER, SCHRIFTFÜHRERIN	
Chronik der Stadt Erfurt 2012	199
ZUSAMMENGESTELLT VON KAI-UWE SCHELLENBERG, BEARBEITET VON ANTJE BAUER	
Autorenverzeichnis	220

1412–2012: 600 Jahre ‚Bibliotheca Amploniana‘ in Erfurt

Anmerkungen zu einem Jubiläum

Am 1. Mai des Jahres 1412, einem Sonntag, unterzeichnete in Köln der Magister und Doktor der Medizin Amplonius de Berka, Chorbischof der Kirche St. Aposteln zu Köln und Angehöriger verschiedener anderer Stifte, im Beisein einiger Verwandter und Vertrauter eine Urkunde, die für das Bildungsleben in der Stadt Erfurt, aber auch in Amplonius' Heimatort Rheinberg nachhaltige Bedeutung haben sollte. – Mit dieser Urkunde nämlich schuf Amplonius den rechtlichen Rahmen zur Errichtung eines Hauses in Erfurt, in dem eine bestimmte Zahl junger Männer aus der Kölner Diözese (insbesondere auch aus Rheinberg) während ihres Studiums an der Erfurter Universität und bis zur Erlangung des Magistergrades in den ‚Artes liberales‘ bzw. bis zum Abschluss einer der höheren Fakultäten (Medizin, Theologie, Jura) unentgeltlich mit allem versorgt wurden, was für ein erfolgreiches Studium notwendig war.

Doch nicht dieses Collegium ‚Ad Portam Coeli‘ (Zur Himmelspforte), das immerhin bis zur Auflösung der Universität Erfurt im Jahre 1816 bestand, sondern vor allem die dem Collegium bei der Gründung übereignete private Büchersammlung des Stifters war es, die als ‚Bibliotheca Amploniana‘ den Ruf des Amplonius Rating de Berka als bedeutender Stifter und große Sammlerpersönlichkeit über die Jahrhunderte bewahren sollte.

I. DAS HISTORISCHE INTERESSE AN DER ‚AMPLONIANA‘ UND IHREM STIFTER BIS ZUR SCHLIESSUNG DER ‚PORTA COELI‘

Für seine Zeitgenossen und die Collegiaten aber war Amplonius wohl vor allem ein bedeutender und verehrungswürdiger Stifter, der jungen Männern durch großzügige Stipendien einen Zugang zu akademischer Bildung ermöglichte, und dessen Seelgedächtnis von den Angehörigen der ‚Porta Coeli‘ pietätvoll zu pflegen war. Wir Heutige sehen in ihm jedoch in erster Linie eine kulturhistorisch und bibliotheksgeschichtlich hochbedeutende Figur. Dies wirft die Frage auf, ab wann eigentlich Amplonius und seine Stiftung erstmals auch als ein ‚historisches‘ Phänomen wahrgenommen und thematisiert worden sind.

Das früheste mir bisher bekannte gedruckte Zeugnis, das Amplonius auch als ‚historische Gestalt‘ würdigt, ist ein Epitaph aus der Feder des Erfurter ‚poeta laureatus‘ Christophorus Aulaeus (Christoph Imhof),¹ das dieser in seinen ‚Luctuum libri duo‘ aufnahm, einer Sammlung von Trauergedichten, die er 1547 veröffentlicht hat.²

Wahrscheinlich eine der ersten Erwähnungen der amplonianischen Stiftung in einer gedruckten Chronik findet sich dann 1675 in Johann Gudens³ berühmter ‚Historia Erfurtensis‘.⁴ Hier geht Guden bei seinem Bericht über die Ereignisse des beginnenden 15. Jahrhunderts etwa eine halbe Seite lang auf die Gründung der ‚Porta Coeli‘ durch Amplonius ein, dessen Großzügigkeit und bedeutende Stiftung er auch mit Blick auf die Bedeutung und Qualität der dort angesiedelten Bibliothek hervorhebt. Seine chronikalische Notiz ist auch dadurch besonders interessant, dass er kurze (nicht immer ganz korrekte) biographische Informationen zu Amplonius gibt. Unter Rückgriff auf Gudens Darstellung, aber auch unter Berufung auf handschriftliche Quellen, befassen sich sowohl Johann Heinrich von Falckenstein (1739)⁵ als auch Johann Sinnhold (1748) in der ‚Erfordia Literata‘⁶ mit Amplonius, der ‚Porta

- 1 Christoph Imhof (latinisiert Aulaeus), ein Erfurter, immatrikulierte sich 1538 an der Universität seiner Heimatstadt und wurde im Juli 1548 von König Ferdinand I. zum ‚poeta laureatus‘ gekrönt. Um 1550 war er Professor an der Erfurter Universität, vgl. Weißenborn, Hermann: Acten der Erfurter Universität. Teil 2: Allgemeine und Facultätsstatuten von 1390–1636. Allgemeine Studentenmatrikel, zweiter Teil (1493–1636). Halle 1884. S. 349, Spalte a, Nr. 20. Online: <http://archive.org/details/actenderuniversoerfugoog> (Dieser und alle weiteren Links zuletzt aufgerufen im Januar 2013). Über Aulaeus ist nur sehr wenig bekannt, vgl. Entner, Heinz: Bonifacius Helphrichtius und Christophorus Aulaeus, humanistische Poetik an der Erfurter Universität um die Mitte des 16. Jh. In: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt (1392–1816) 15 (1970). S. 59–73, bes. S. 64–65; Schirrmeyer, Albert: Triumph des Dichters: gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert. Köln u.a. 2003. S. 220.
- 2 Luctuum libri duo. Mainz 1547. Bd. 1, Bogen B, letztes Blatt, abgedruckt bei Hesse, Ludwig Friedrich: Nachrichten von der Amplonianischen Bibliothek zu Erfurt. In: Serapeum 26 (1865). S. 337–348, 353–362, 369–379, bes. S. 355–356. Online: http://www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN342672002_0026.
- 3 Der Jurist und Doktor beider Rechte Johann Mauritiz Gudenus (24.2.1639–25.1.1688) war kurmainzischer Regierungsrat und Stadtschultheiß in Erfurt sowie Juraprofessor und Rektor an der dortigen Universität (1680–82). Vgl. Wolf, Johann: Politische Geschichte des Eichsfeldes. Mit Urkunden erläutert. Göttingen 1793. Bd. 2. S. 176; Fuchs, Peter: Gudenus. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Berlin 1966. Bd. 7. S. 250. Online: <http://daten.digitale-sammlungen.de/0001/bsb00016325/images/index.html?seite=266>.
- 4 Joannis Mauriti Gudenii Historia Erfurtensis. Ab urbe condita ad reductam: libri IV. Erfurt, Duderstadt 1675. S. 128–129. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-58111>.
- 5 Falckenstein, Johann Heinrich von: Civitatis Erfurtensis historia critica et diplomatica. Erfurt 1739–1740. S. 296–307, bes. S. 296, 300–301, 304–307.
- 6 Sinnhold, Johann Nicolaus: Erfordia Literata: oder Gelehrtes Erfurt. Erfurt 1748. Bd. 3.1. S. 23–93. Online: http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry?source=digimo.Digitalisat_anzeigen&a_id=14370.

Coeli‘ und ihrer Bibliothek. Gut 70 Seiten verwendet Sinnhold auf seine Darstellung der Biographie des Amplonius und der Geschichte des Collegiums, wobei er auch verschiedene Urkunden, Regelungen und die Statuten des Collegiums abdruckte und diese durch ein Verzeichnis der Dekane des Kollegs ergänzte. – Falckenstein wie Sinnhold schöpften aus handschriftlichen Chroniken, doch gaben sie weder Titel noch Aufbewahrungsort der von ihnen konsultierten Quellen genauer an, weswegen deren Identifikation schwierig erscheint.

Schon wesentlich früher als in den Kreisen der Geschichtsforscher wurde der ‚Bibliotheca Amploniana‘ unter Bücherliebhabern und textkundlich Forschenden Interesse und Aufmerksamkeit zuteil, was angesichts der überragenden Qualität und Staunen erregenden Quantität der Bestände nicht weiter verwundert. Einen ersten ‚handfesten‘ Beweis für das wissenschaftliche Interesse Fremder an dieser Sammlung bietet das Fragment eines Bücherverzeichnisses aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts (heute in Darmstadt, ULB, Hs. 780, fol. 293r–296v), das Bernhard Bischoff 1934 erstmals bekannt gemacht hat.⁷ Hierbei handelt es sich um Exzerpte zum Bestand der medizinisch-naturkundlichen Handschriften aus einem heute verlorenen Katalog der Amploniana, die dem Abschreiber wohl als Hilfsmittel für den geplanten Erwerb bzw. die Nutzung von Handschriften dieses Fachgebiets gedient haben dürften.

Als einer der größten privaten deutschen Handschriftensammler des 17. Jahrhunderts und jemand, der in Erfurt studiert hatte, wird Marquard Gude (1635–1689) mit dem Bestand der ‚Amploniana‘ vertraut gewesen sein, wofür auch zwei Verzeichnisse zu Erfurter Handschriften sprechen, die der Versteigerungskatalog seiner Bibliothek von 1706 nachweist. Hierbei handelt es sich zum einen um einen Katalog, der sich explizit auf die Handschriften der Erfurter Universität bezieht, zum anderen um ein Verzeichnis von Handschriftenbeständen in Erfurt.⁸

Auch der bereits zu seiner Zeit legendäre Büchersammler Zacharias Conrad Uffenbach (1683–1734)⁹ ließ es sich 1709 bei einer Reise nach Norddeutschland nicht nehmen, die ‚Amploniana‘ und weitere Erfurter Bibliotheken aufzusuchen, wovon

7 Bischoff, Bernhard: Neuaufgefundene Auszüge aus einem verschollenen Katalog der Amploniana. Herrn Prof. Dr. Paul Lehmann zum 50. Geburtstage überreicht von Albert Auer, Bernhard Bischoff, Jakob Gabler, Heinrich Schreiber. München 1934.

8 Vgl. Hoffman, Friedrich Ludwig: Mittheilungen über die Handschriften-Kataloge öffentlicher Bibliotheken, von welchen sich Abschriften in der hamburgischen Stadtbibliothek befinden. In: *Serapeum* 15 (1854). S. 289–301, bes. S. 295–296. Online: http://www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN342672002_0015.

9 Vgl. Jung, Rudolf: Uffenbach, Zacharias Konrad von. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 39 (1895). S. 135–137. Online: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118803107.html?anchor=adb>.

er in einem Brief berichtet.¹⁰ – Den Hinweis auf die ‚Amploniana‘ entnahm er nach eigener Aussage den Berichten bei Ernst Wilhelm Tenzel: Curieuse Bibliothec, oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten (Frankfurt, Dresden 1704–1707).¹¹ – Zutiefst entsetzt schilderte Uffenbach nach seinem Besuch den desolaten und völlig verwahrlosten Zustand, in dem sich die Büchersammlung zu dieser Zeit befand: in einem dunklen, stickigen Raum unordentlich aufbewahrt, mit dicken, dunklen Staubschichten auf den wertvollen alten Drucken und den mehr als tausend Handschriften aus Papier und Pergament. Uffenbach, den Bücherliebhaber, grauste es!¹² – Dass seine Schilderungen kaum übertrieben waren, belegt auch der Bericht des Erfurter Chronisten Johann Michael Weinrich von 1713, der gleichfalls die Unordnung und Verwahrlosung der Sammlung beklagte.¹³

Obleich also die amplonianische Sammlung dreihundert Jahre nach ihrer Übergabe an das Collegium alle Zeichen der Nichtbeachtung und Vernachlässigung aufwies und noch mehr als hundert Jahre in diesem Zustand verblieb, schützte ihr Status als Stiftungsgut sie doch wohl so weit, dass ein Verkauf oder die Vernichtung des offenbar schon seit Längerem nicht mehr genutzten Bestandes nicht zur Debatte zu stehen schien. So weit bekannt, brachte um das Jahr 1725 lediglich die Entfremdung von rund 30 Codices mit überwiegend literarischen Texten durch den Mainzer Erzbischof Graf Lothar Franz von Schönborn (1655–1729) einen signifikanteren Verlust an Handschriften des Stiftungsbestandes.

- 10 Zacharias Conrad Uffenbach: *Observatio de Amploniana aliisque Erfurtensibus Bibliothecis*. In: Schelhorn, Johann Georg: *Commercii epistolaris Uffenbachiani selecta*. Ulm, Memmingen 1753. Pars 3. S. 135–145, bes. S. 141–145. Online: http://www.uni-mannheim.de/mateo/cera/autoren/uffenbach_cera.html.
- 11 Auf den Nachweis der genauen Stelle muss vorerst verzichtet werden, da die Jahrgangsbände jeweils um die 1.000 Seiten dick sind. Digitalisiert liegen bisher vor Bd. 1–3. Online: <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/toc/?PPN=PPN623662582&IDDOC=956526>.
- 12 Uffenbach gibt in seinem Bericht auch eine Übersicht zu den bemerkenswerten Handschriften der Amploniana, wohl auf Basis seiner ‚Excerpta ex catalogo librorum manuscriptorum Collegii Amploniani, quod Erfurti est, in itinere in Saxon. facto compilata anno 1709. Heute in Hamburg, StUB, Cod. Hist. litt. 4° 31a, fol. 55r–74v, vgl. Matthes, Elke: *Die Codices historiae litterariae der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg* (Cod. hist. litt. 2° 1-59; Cod. hist. litt. 4° 1-138; Cod. hist. litt. 8° 1-56). Stuttgart 2009. S. 75–76.
- 13 Weinrich, Johann Michael: *Kurtz gefasste und gründliche Nachricht von den vornehmsten Begebenheiten der uralten und berühmten Hauptstadt Erfurt*. Frankfurt, Leipzig 1713. S. 297–298. Online: http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry?source=digimo.Digitalisat_anzeigen&a_id=11650.

II. DIE WIEDERENTDECKUNG DER ‚AMPLONIANA‘ IM 19. JAHRHUNDERT

Erst nach dem Ende der alten Erfurter Universität und der Schließung der ‚Porta Coeli‘ begannen junge Forscher die ‚Amploniana‘ und ihre Handschriftenschatze neu zu entdecken.¹⁴

Der Erfurter Mediziner und Philologe Heinrich August Erhard (1793–1851)¹⁵ nahm zwischen 1821 bis 1827, wohl auch bewegt vom Zeitgeist der Erforschung ‚vaterländischer Geschichte‘ und ihrer ‚Altertümer‘, eine erste moderne Verzeichnung der Codices in Angriff. Diese konnte er wegen seines beruflich bedingten Weggangs aus Erfurt (er wechselte schon 1824 ans Provinzialarchiv Magdeburg) jedoch nicht abschließen. Lediglich 66 der rund 1.000 Handschriftenbände wurden von ihm detaillierter beschrieben. Sein handschriftlicher Katalog ist erhalten in der Universitätsbibliothek Erfurt, Dep. Erf. CE. o. Sign. 4° 19–21.

Auf Betreiben des Schulrats Graffunder und der Gymnasiallehrer Thierbach und Kritz wurden 1837 die Bestände der ‚Amploniana‘ aus den völlig ungeeigneten Räumen der ‚Alten Hofstatt‘ in der Markstraße, wo sie sich 70 Jahre lang (seit 1765) befunden hatten, an den Anger (in den ehemaligen ‚Packhof‘) verlegt. Hierbei wurden 45 Bände ausgeschieden und vernichtet, die durch Moder und Nagerfraß hochgradig geschädigt waren. Zwischen 1837 und März 1840 begann dann (Justus) Friedrich Kritz (1798–1869) mit einer vollständigen Neuverzeichnung des Bestandes, indem er die Codices systematisch nach Fächern ordnete und die Handschriften kurz beschrieb. Auch wenn es noch weitere zehn Jahre dauern sollte, bis Kritz eine Auswahl von 50 seiner Beschreibungen im Druck erscheinen ließ,¹⁶ so war mit seinem Verzeichnis doch die erste Grundlage für die weitere wissenschaftliche Erschließung und Erforschung der ‚Bibliotheca Amploniana‘ gelegt.

- 14 Über die Verwendung amplonianischer Codices in Editionen und Forschungsarbeiten des 17. und 18. Jhs. vgl. Schum, Wilhelm: Beschreibendes Verzeichniß der amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887. S. XLVII–XLVIII. Online: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm>. Erstmals zu einer Textedition herangezogen wurde ein amplonianischer Codex wohl in Sitzmann, Theodor: Anicii Manlii Torquati Scuerini Boethii De consolatione philosophiae libri V. Hanau 1607. Online: <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10044676.html>.
- 15 Vgl. Horawitz, Adalbert: Erhard, Heinrich August. In: Allgemeine Deutsche Biographie 6 (1877). S. 197–198. Online: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd100125018.html?anchor=adb>; Lux, Thomas: Erhard, Heinrich August. Online: <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0512.htm>.
- 16 Kritz, Friedrich: De codicibus Bibliothecae Amplonianaе Erfurtensis potioribus. Erfurt 1850 (= Nachricht über den Zustand des Königlichen Gymnasiums zu Erfurt. Schulprogramm 1849/50); Dass. In: Serapeum 11 (1850). S. 129–137, 145–158, 173–176. Online: www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN342672002_0011.

Schon vor der Publikation der Beschreibungen hatte Kritz aber offenbar verschiedenen Kollegen aus dem alphilologischen Bereich Einsicht in seine Katalogisate gewährt. Friedrich Haase (1808–1867), Herausgeber der Vorlesungen des Hallenser Alphilologen Karl Christian Reisig (1792–1829), dürfte einer der ersten gewesen sein, der im 19. Jahrhundert die amplonianischen Codices unter Forschern bekannt machte.¹⁷ Ihm folgten bis 1850 u.a. Friedrich Ritschl (1806–1876) bei der Untersuchung des ‚Pindarus Thebanus‘ (1841),¹⁸ Karl Rudolf Fickert (1807–1880) in einer Ausgabe der Seneca-Briefe (1842),¹⁹ Franz Oehler (1817–1866) in seinem Aufsatz zu Glossenhandschriften (1847) und seiner Tertullian-Ausgabe (1849)²⁰ sowie Rudolph Merkel (1811–1885) bei der Edition von Ovids Metamorphosen (1850).²¹ Erstmals explizit einen der Codices Amploniani zur Grundlage einer Edition nahm dann Friedrich Kritz (1850) in seiner Arbeit zu einer lateinischen Fassung der Fabel von Fuchs und Wolf (heute: Dep. Erf. CA. 8° 15, 149r–155v).²²

Von kaum zu überschätzender Bedeutung für die weitere moderne wissenschaftliche Erschließung des Amploniana-Bestandes war aber die Arbeit Wilhelm Schums (1846–1892).²³ Als gebürtiger Erfurter und geschichtsinteressierter Schüler war Schum sicher schon sehr früh mit der ‚Amploniana‘ und ihrer kulturhistorischen Bedeutung vertraut. Da er jedoch erst mit 22 Jahren das Abitur ablegte, nachdem er sich dem väterlichen Druck zur Firmenübernahme entzogen hatte und daher erst um 1872 seine wissenschaftliche Karriere beginnen konnte, datiert seine intensivere

- 17 Haase, Friedrich (Hg.): Prof. K. Reisis Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Leipzig 1839. S. XVI. Online: http://books.google.de/books/about/Vorlesungen_%C3%BCber_lateinische_Sprachwiss.html?id=FrwAAAAcAAJ&redir_esc=y.
- 18 Ritschel, Friedrich: Kritische Miscellen zu ‚Pindarus Thebanus‘. In: Rheinisches Museum für Philologie. N.F. 1 (1841/42). S. 137–140, bes. S. 137. Online: <http://rhm.phil-fak.uni-koeln.de/1842-1848.html>.
- 19 Fickert, Karl Rudolf: Lucius Annaeus Seneca. Ad Lucilium epistularum moralium libri XX. Leipzig 1842. S. XX.
- 20 Oehler, Franz: Zur Litteratur der Glossen. In: Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Supplementbd. 13 (1847). S. 230–297, 325–387. Online: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10765220-8>; Ders.: Q. Septimi Florentis Tertulliani apologeticum et ad nationes libri duo. Halle 1849. S. VI.
- 21 Merkel, Rudolph: P. Ovidii Nasonis: Metamorphoses. Leipzig 1850. Bd. 2. S. III. Vgl. auch Schum: Verzeichniss (wie Anm. 14). S. LIV, und F.W.S.: Rezension zu Kritz. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 2 (1850). S. 1469–1472. Online: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN385030444_1850_2.
- 22 Kritz: De codicibus (wie Anm. 16). Teil II (nicht im Serapenum): Poenitentiarium, poema seculi XIII. ad fabulam vulpinam pertinens, e codice Amploniano emendatius editum.
- 23 Brackmann, A.: Schum, Wilhelm. In: Allgemeine Deutsche Biographie 54 (1908). S. 260–262. Online: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117647667.html?anchor=adb>.

Beschäftigung mit der ‚Amploniana‘ erst aus den späten 1870er Jahren.²⁴ Im Juni 1876 erteilte das preußische Kultusministerium dem damals 30-jährigen Schum den Auftrag, die amplonianische Büchersammlung zu katalogisieren. Wilhelm Schum, der zu dieser Zeit an der Universität Halle mittelalterliche Geschichte lehrte, nahm die Auftragsarbeit an, da er als Privatdozent kein festes Gehalt bezog, sondern lediglich Vorlesungshonorare erhielt. Bis 1882 katalogisierte Schum die mehr als 900 Handschriften der ‚Amploniana‘, doch sein ‚Beschreibendes Verzeichniss [sic!] der amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt‘ erschien erst 1887 im Druck, da sich Korrektur- und Registerarbeiten hingezogen hatten.²⁵ Bereits 1882 hatte er ein großformatiges Tafelwerk mit mehr als 50 Abbildungen aus den ‚Amploniani‘ vorgelegt.²⁶ Bei seinen Arbeiten konnte Schum sich offenbar auf umfangreichere Vorarbeiten des Historikers, Philologen und Bibliothekars Hermann Weißenborn (1813–1886) stützen, der seit 1867/68 die Königliche Bibliothek in Erfurt (und die dort seit 1842 befindliche ‚Amploniana‘) betreute, und seither das Handschriftenverzeichnis von Kritz mit umfangreichen Nachträgen, Ergänzungen und Literaturhinweisen versehen hatte.²⁷

Schums Handschriftenkatalog gehört zu den Meilensteinen in der Geschichte der wissenschaftlichen Beschreibung mittelalterlicher Handschriften und ist selbst heute noch, 140 Jahre nach seiner Entstehung, ein unerlässliches Hilfsmittel der ‚Amploniana‘-Forschung.

Wie Wilhelm Schum es schaffte, fast 1.000 Handschriften ohne die heutigen Beschreibern zugänglichen Hilfsmittel innerhalb weniger Jahre so gründlich zu katalogisieren, erschließt sich erst bei genauer Betrachtung der Katalogisate. Diese weisen, vor allem im Bereich der Inhaltswiedergabe, durchaus unterschiedliche Beschreibungstiefen auf: So gibt es einerseits staunenswert gründlich erfasste Codices, bei denen zu vermuten ist, dass er hier mindestens teilweise auch auf intensivere Vorarbeiten seiner Studenten und Weißenborns zurückgreifen konnte, da er die amplonianischen Handschriften für seine paläographischen Seminare an der Universität Halle nutzte. Andererseits finden sich Beschreibungen, vor allem bei Handschriften aus dem Besitz des Amplonius, bei denen Schum sich ganz offensichtlich und unbekümmert auf die Angaben im handschriftlichen Katalog des Amplonius (aus der Zeit um 1410/12) oder ältere Inhaltsverzeichnisse in den Handschriften selbst verlassen

24 Als ‚Vorklang‘ dieser Arbeiten ist der Aufsatz Schum, Wilhelm: Erfurter Handschriften in auswärtigen Bibliotheken. a. Die Gräflich Schönbornsche Bibliothek auf Schloß Pommersfelden. b. Die Königlich Bayerische Hof- und Staats-Bibliothek zu München. In: *MVGAE* 6 (1873). S. 253–279, zu werten. Online: <http://archive.org/details/mittheilungeno1reicgoog>.

25 Vgl. Schum: Verzeichniss (wie Anm. 14). S. LV–LVI.

26 Schum, Wilhelm: *Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium saeculi IX.–XV.* Berlin 1882.

27 Hierauf weist Schum selbst im Vorwort seines Katalogs (wie Anm. 14), S. LIV, hin.

hat, um Werktitel und Autorennamen angeben zu können.²⁸ Das hat z.B. bei seltenen medizinisch-naturphilosophischen Texten zur Folge, dass so manche eigentlich von Amplonius herstammende Autorennamen über den Umweg des Schumschen Katalogs und unter Berufung auf diesen, Eingang in die moderne wissenschaftliche Literatur gefunden hat.

Noch ein weiterer Kunstgriff half Wilhelm Schum offenbar bei der Bewältigung seines ungeheuren Beschreibungspensums: Konnte er, der ausgezeichnete Kenner mittelalterlicher Schriften, ein Wort am Anfang oder Ende eines Textes ad hoc oder nach kurzem Nachdenken nicht lesen, so verkürzte er das Initium oder Explicit so weit, dass er das unleserliche Wort nicht angeben musste.²⁹ Anders kann er sich die jedem Handschriftenforscher leider allzu gut bekannte stundenlange verzweifelte Grübeleien über kryptischen Buchstabenformen und Kürzeln in sinntragenden Partien eines Textes nicht erspart haben, um sein hohes Beschreibungstempo halten zu können.

Ungeachtet dieser Schwächen, die sein Katalog von Anfang an aufwies, legte Wilhelm Schum mit seinem ‚Beschreibenden Verzeichniss‘ gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die seriösen Grundlagen für die Erforschung der amplonianischen Codices, sondern löste zugleich auch einen regelrechten ‚run‘ der Forscher (insbesondere der Medizin- und Mathematikhistoriker, aber auch der Erforscher mittelalterlicher Theologie und Philosophie) auf die Bestände der ‚Amploniana‘ aus. Dies lag zum einen sicherlich in der Struktur der Sammlung begründet, die mit ihrer Vielzahl seltener und höchst qualitativvoller medizinischer, astronomisch-astrologischer und naturphilosophischer Texte des Mittelalters einen Sammlungsschwerpunkt aufweist, den kaum eine andere Handschriftensammlung vergleichbarer Größe bietet. Zum anderen darf nicht vergessen werden, dass zu Schums Zeiten die heutigen Handschriftenforschern ganz selbstverständliche Beschreibungsmethodik noch in den Kinderschuhen steckte und Schums Katalogisate durch ihre Ausführlichkeit und Qualität die Codices der Forschung wirklich erstmals für eine weitere Nutzung erschlossen. Als einer der ersten Beschreiber überhaupt verzeichnete Wilhelm Schum nämlich nicht nur die in den Codices enthaltenen Texte (vgl. etwa die zeitgleichen Kataloge der Königlichen Bibliothek in München und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel), sondern gab auch konsequent deren jeweilige Anfangs- und Schlussworte an (sog. Incipit und

28 Dies wird in der Regel an Formulierungen deutlich, wo er die Angabe der Handschriftennummer des Katalogs von 1410/12 durch ein „wonach:“ ergänzt, bevor er mit der Aufzählung der enthaltenen Texte beginnt.

29 Was bei der Durchsicht der Codices daran erkennbar ist, dass bei einem besonders schwer leserlichen Wort am Textanfang oder -ende Schums Katalogisat die fragliche Textpartie nicht enthält.

Explicit), durch welche mittelalterliche Texte in der Regel eindeutig identifizierbar sind. Darüber hinaus machte Schum genaue Angaben zur Art des Einbandes, des Papiers, der Wasserzeichen und zu den Eigentümlichkeiten der Schrift, so dass seine Katalogisate schon all jene Punkte vorwegnahmen, die heute wesentlicher Bestandteil einer wissenschaftlichen Handschriftenbeschreibung sind.

Etwa zeitgleich mit Schums Katalog entstanden die zwischen 1877 und 1880 veröffentlichten Urkundensammlungen Hermann Weißenborns zur Geschichte der ‚Porta Coeli‘ und deren Stifter Amplonius Rating, die bis heute wichtige Grundlage jeder historischen Forschung zur ‚Amploniana‘ sind.³⁰ Weißenborn kam 1850 nach Erfurt und wirkte dort bis zu seinem Tode 1886 als Gymnasiallehrer, Bibliothekar und Geschichtsforscher. Mit seinen Veröffentlichungen, aber auch mit seinen unpublizierten Forschungen an den amplonianischen Handschriften, die in Schums Katalog einfließen, trug er maßgeblich dazu bei, dass die ‚Bibliotheca Amploniana‘ nach mehreren hundert Jahren erstmals wieder erhöhte Aufmerksamkeit in der Fachwelt erfuhr. Gleichfalls ausgesprochen wichtig für die Erforschung der amplonianischen Stiftung waren die Arbeiten des Erfurter Pfarrers und Geschichtsforschers Georg Oergel (1840–1907), der im Kontext seiner Forschungen zur Geschichte der Erfurter Bursen 1898/99 der Geschichte der ‚Porta Coeli‘ eine längere Abhandlung widmete.³¹

Auch in Rheinberg, dem Herkunftsort des Amplonius, wurden der Stifter und sein Kolleg gegen Ende des 19. Jahrhunderts von historisch Interessierten wiederentdeckt, wo vor allem die beiden Pfarrer Nikolaus Palm (1799–1880) und Aloys Wittrup (1877–1961), zugleich Leiter der Rheinberger Rektoratsschule, zu diesem Thema forschten.³²

30 Weißenborn, Hermann (Hg.): Die Urkunden für die Geschichte des Dr. Amplonius Ratingk de Fago auch genannt Amplonius de Berka. In: MVGAE 8 (1877). S. 87–129 und MVGAE 9 (1880). S. 129–183 (auch als Separatdruck Erfurt 1879); Ders.: Amplonius Ratingk de Berka und seine Stiftung: mit Benutzung der Urkunden in Magdeburg und Erfurt; nebst Ergänzungen und Berichtigungen. Erfurt 1878. Online als pdf, vgl. <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/>.

31 Oergel, Georg: Das Collegium zur Himmelspforte während des Mittelalters. In: MVGAE 19 (1898). S. 19–114 und MVGAE 20 (1899). S. 1–50: Das Collegium zur Himmelspforte von der Reformation bis zur Reduktion: 1521–1664. Online als pdf, vgl. <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/>.

32 Ausführlicher hierzu Sweetsir, Sabine: Die Wirkungsgeschichte von Amplonius Rating de Berka und seinen Stiftungen in Rheinberg von 1816 bis 2012. In: Moritz, Marina/Brodersen, Kai (Hg.): Amplonius. Die Zeit. Der Mensch. Die Stiftung. 600 Jahre Bibliotheca Amploniana in Erfurt (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde. Bd. 34). Erfurt 2012. S. 229–233.

III. DIE ‚AMPLONIANA‘-FORSCHUNG IM 20. JAHRHUNDERT

Aus der Fülle der Veröffentlichungen seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die sich vor allem auf den Handschriftenbestand der ‚Bibliotheca Amploniana‘ stützen, sollen im Folgenden nur wenige Beispiele genannt werden, da die übrigen leicht über die primär von Anke Seifert bearbeitete und online zugängliche ‚Forschungsdocumentation‘ der Universitätsbibliothek Erfurt recherchierbar sind.³³

Unter den Erfurter Forschern, die sich intensiver mit den Beständen der ‚Amploniana‘ befasst haben, nimmt der Buchbinder Adolf Rhein (1885–1964) eine gewisse Sonderstellung ein, da er sich primär mit der Materialität der Codices und kaum mit deren Inhalten befasste. Sein wissenschaftliches Lebensthema waren die Erfurter Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts, denen der Autodidakt unter dem Titel ‚Alt-Erfurter Einband-Meister‘ eine umfangreiche, jedoch nie im Druck erschienene (und wohl auch niemals ganz vollendete) Untersuchung widmete.³⁴ Die in diesem Zusammenhang von ihm erstellten Stempellisten zu den einzelnen Werkstätten, die von großer Wichtigkeit für die Erforschung der Erfurter Einbände des 15. Jahrhunderts sind, wurden 2011 online zugänglich gemacht.³⁵

Seit den 1950er Jahren waren es vor allem Angehörige der Medizinischen Akademie Erfurt und des Philosophisch-Theologischen Studiums Erfurt, die sich mit Handschriften aus der ‚Amploniana‘ befassten. So promovierte Wolfgang Altmann (1959) mit einer Arbeit über die Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Erfurt zwischen 1392 und 1524,³⁶ während Rudolf Abe (1927–2006) sich 1966 über dasselbe Thema habilitierte.³⁷ Fritz Hoffmann (1913–2007), Professor für Fundamen-

33 Vgl. <http://opac.uni-erfurt.de/DB=8/LNG=DU/>.

34 Manu- und Typoskripte in der UB Erfurt, Sondersammlung, Nachlass Rhein. Für die genauen Signaturen vgl. das online zugängliche Inhaltsverzeichnis der ‚Einband-Meister‘: http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-25629/Rhein_Einbandmeister_Inhaltsverzeichnis_neu.pdf.

35 Rhein, Adolf: Alt-Erfurter Einband-Meister. Werkstätten und Einbände. Anhang: Stempellisten. Mit einem Inhaltsverzeichnis zum Text der „Einband-Meister“ und einer Übersicht über das erhaltene Material, zusammengestellt von Brigitte Pfeil. Online-Publikation (2011): <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=20487>.

36 Altmann, Wolfgang: Die medizinische Fakultät der Universität Erfurt im Zeitalter der Spätscholastik und des Humanismus (1392–1524). Diss. Masch. Erfurt 1959; Abdruck auch In: Irmscher, Johannes (Hg.): Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft. Bd. 32). Berlin 1962 Bd. 1. S. 100–201.

37 Abe, Rudolf: Die Geschichte der Erfurter Medizinischen Fakultät im Zeitalter der Spätscholastik und des Humanismus (1392–1524). Masch. Habil. Erfurt 1966; gedruckt unter dem Titel: Die Erfurter Medizinische Fakultät in den Jahren 1392–1524 (Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt. Bd. 17). Erfurt 1974.

taltheologie und Philosophie, griff bei zahlreichen seiner Publikationen, insbesondere über die Philosophie des 14. Jahrhunderts, auf amplonianische Handschriften zurück,³⁸ wie auch der Erforscher der Erfurter Universitätsgeschichte und Professor für Philosophie Erich Kleineidam (1905–2005), der in seinen Arbeiten immer wieder seine große Vertrautheit mit dem ‚Amploniana‘-Bestand unter Beweis stellte.³⁹ Und auch der frühere Leiter der Sondersammlungen der heutigen Stadt- und Regionalbibliothek, Johannes Kadenbach (1931–2000), ein ehemaliger Priester, der sich Ende der 1960er Jahre von der Kirche abgewandt hatte, forschte und lehrte zuvor mehrere Jahre am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt.⁴⁰ Von ihm stammen leider nur wenige, doch äußerst gehaltvolle Veröffentlichungen zu den illuminierten Handschriften bzw. zur Gesamtstruktur der ‚Bibliotheca Amploniana‘.⁴¹

Da nach dem Mauerbau 1961 Reisen nach Erfurt für westliche Forscher mit erheblichem Aufwand verbunden waren, gerieten die Handschriftensätze der ‚Amploniana‘ in den folgenden Jahrzehnten ein wenig aus dem Blickfeld der Forschung.

Neuen Schub für eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit den Erfurter Codices wollte ein 1995 von dem Kölner Philosophen Andreas Speer herausgegebener Sammelband geben, der auf eine internationale Tagung zurückging, die im Frühjahr 1993 in Erfurt stattgefunden hatte.⁴² Mit dieser wissenschaftlich fundierten Aufsatzsammlung, die vor allem die (natur-)philosophischen und theologischen Handschriften in den Blick nahm, wurden neue Anregungen für die weitere Forschung an den Beständen gegeben. Die ‚Schätze‘ der ‚Amploniana‘ nahm dann 2001 eine von Kathrin Paasch kuratierte Ausstellung in den Blick, zu der ein reich bebildeter und mit soliden Aufsätzen angereicherter Ausstellungskatalog erschien.⁴³

38 Vgl. Pfeil, Brigitte/Springer, Klaus-Bernward: Literaturverzeichnis Fritz Hoffmann. Online-Publikation (2007): <http://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/amploniana/KleineidamHoffmann/literatur-hoffmann.pdf>.

39 Vgl. Pfeil, Brigitte/Springer, Klaus-Bernward: Literaturverzeichnis Erich Kleineidam. Online-Publikation (2007): <http://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/amploniana/KleineidamHoffmann/literatur-kleineidam.pdf>.

40 Zu seiner Biographie vgl. Pilvousek, Josef: Theologische Ausbildung und gesellschaftliche Umbrüche. 50 Jahre Katholisch-Theologische Hochschule und Priesterausbildung in Erfurt. Leipzig 2000. S. 204–209 („Der Fall Kadenbach“).

41 Kadenbach, Johannes: Miniaturen der Erfurter Amploniana. Erfurt 1990; Ders.: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Bercka: Entstehung, Wachstum, Profil. In: Speer, Andreas (Hg.): Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus (Miscellanea Mediaevalia. Bd. 23). Berlin, New York 1995. S. 16–30.

42 Ebda.

43 Paasch, Kathrin (Hg.): Der Schatz des Amplonius: Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt und des Angermuseums Erfurt vom 2. September bis 4. November 2001. Erfurt 2001. – In den von der Sondersammlung der Universitätsbibliothek ausgerichteten Jahresausstellungen werden darüber

IV. DIE ERFORSCHUNG DER AMPLONIANA SEIT 2002

Mit der Verlagerung der ‚Bibliotheca Amploniana‘ aus den für die Erforschung von Handschriften ungeeigneten Räumlichkeiten in der Michaelisstraße in die neu erbaute Universitätsbibliothek im Jahre 2002 waren beste räumliche Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Neubearbeitung der Bestände geschaffen. Erst das Engagement der Katholisch-Theologischen Fakultät, die sich im Andenken an die Erfurter Theologieprofessoren Erich Kleineidam und Fritz Hoffmann in einer besonderen traditionellen Verpflichtung für die ‚Amploniana‘-Forschung sieht, ermöglichte es 2006 jedoch, eine aus Drittmitteln finanzierte (befristete) Forscherstelle einzurichten und qualifiziert zu besetzen. Zudem rief die Fakultät im Winter 2005/06 eine öffentliche Vortragsreihe mit dem Titel ‚Bildungsgeschichte(n) ins Leben, in der renommierte Referenten zu Themen der mittelalterlichen Universitäts- oder Kulturgeschichte sprechen. Gleichfalls aus von der Fakultät akquirierten Drittmitteln wird seit Sommer 2007 regelmäßig ein ‚Amplonius-Stipendium‘ vergeben, durch das jeweils mehrmonatige Forschungsarbeiten von Gastwissenschaftlern an den Handschriften- und Buchbeständen der ‚Amploniana‘ finanziert werden.

Parallel hierzu konnte die Universitätsbibliothek 2008 ein mehrjähriges, gleichfalls drittmittelfinanziertes Forschungsprojekt auf den Weg bringen, das die Überarbeitung und elektronische Nutzbarmachung des Handschriftenkatalogs von Wilhelm Schum zum Inhalt hat.⁴⁴ Als Eigenanteil verpflichtete sich die Bibliothek zur Erstellung eines online durchsuchbaren Katalogs, der die Forschungsliteratur zu den ‚Codices Amploniani‘ möglichst umfassend nachweist.⁴⁵ Zudem bemüht sich die Bibliothek darum, die nachgewiesene Forschungsliteratur auch ‚vor Ort‘ für Forschungszwecke bereitzuhalten.

Ergänzend zu diesen Aktivitäten veranstaltete die Katholisch-Theologische Fakultät in Verbindung mit der Universitätsbibliothek 2006, 2010 und 2011 drei international besetzte Fachgespräche und Workshops. Diese widmeten sich künftigen Perspektiven und (ersten) Ergebnissen der seit 2006 forcierten ‚Amploniana‘-For-

hinaus regelmäßig bemerkenswerte Handschriften und Drucke aus dem ‚Depositum Erfurt‘ präsentiert, vgl. <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/kataloge/ausstellungskataloge/>.

44 Der Stand der Erschließung zum Ende des Jahres 2011, d.h. die Überarbeitung und Korrektur des Schum-Katalogs mit zahlreichen Ergänzungen auf modernem Forschungsniveau ist dokumentiert in Schum, Wilhelm: Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, überarbeitet von Brigitte Pfeil. Online-Publikation (2011): <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=19048>.

45 Zu diesen Projekten der Fakultät und der Universitätsbibliothek, vgl. <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/projekte/>.

schung (so u.a. den Projekten der Stipendiaten und den damit vielfach verbundenen Arbeiten an der Edition von in der ‚Amploniana‘ unikal enthaltenen bzw. sehr selten überlieferten Texten).⁴⁶

Konsens herrschte in allen Gesprächen darüber, dass die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der ‚Amploniana‘, wie auch die Handschriftenforschung insgesamt, zukünftig nur dann wird erfolgreich gestaltet werden können, wenn die Kontakte zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und internationalen Zentren der Mediävistik intensiviert werden. Dies betrifft vor allem die Untersuchung der medizinischen Handschriften, da nach Ansicht der Fachleute eine Geschichte der Medizinliteratur des Mittelalters auf der Basis der Bestände der ‚Bibliotheca Amploniana‘ geschrieben werden könnte, sofern dieses Handschriftensegment ausreichend erschlossen wäre. Ähnliches gilt für die theologisch-philosophischen Texte des 14. Jahrhunderts, die sich in der ‚Amploniana‘ erhalten haben und zu denen vor allem auch Fritz Hoffmann bereits wichtige Untersuchungen vorgelegt hat.

Allen künftigen vertiefenden Forschungsanstrengungen muss jedoch die weitere grundlegende Erschließung der Sammlung auf modernem Niveau, d.h. eine Überprüfung und Ergänzung der Autoren- und Textidentifikationen Schums, vorausgehen. Diese dürfte – legt man das im noch laufenden Katalogisierungsprojekt erreichte Beschreibungstempo zugrunde – noch etwa fünf weitere Jahre in Anspruch nehmen. Da man in Erfurt hierfür bisher aber wohl keine neuen Geldquellen aufzutun konnte, erscheint die dringend gebotene Fortsetzung dieser Arbeiten fraglich.

Gleiches gilt für das Projekt einer Gesamtdigitalisierung der amplonianischen Handschriften, die zwar seit Jahren zur Diskussion steht, bisher aber noch nicht mit Nachdruck in Angriff genommen wurde. Dies ist umso bedauerlicher, als die Zahl der handschriftenkundlich Forschenden und der auf diesem Gebiet überhaupt qualifizierten Wissenschaftler seit Jahren stetig abnimmt, weswegen die Handschriftenforschung inzwischen hochgradig internationalisiert und die wissenschaftliche ‚community‘ weltweit vernetzt ist. Will man zukünftig diese Spezialisten erreichen und zu Forschungen an den eigenen Beständen anregen, so ist es unerlässlich, die relevanten Texte bzw. Handschriften in guter Qualität und kostenfrei als Digitalisate über das Internet zur Verfügung zu stellen.

Wird man jedoch auf dem Feld der Erschließung und/oder jenem der Digitalisierung die heute noch gegebenen Entwicklungschancen in den nächsten Jahren nicht nutzen (können), so steht zu befürchten, dass sich das über kurz oder lang hemmend auf die weitere ‚Amploniana‘-Forschung auswirken wird. Dies wäre umso bedauerli-

⁴⁶ Vgl. die Vorstellung der Editionsprojekte <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/projekte/editionen>.

cher, als das Potential für weitere bedeutende wissenschaftliche Entdeckungen, das die Bestände der ‚Amploniana‘ bergen und das zuletzt 2007 durch den spektakulären Neufund von sechs bisher unbekanntem Augustinus-Predigten eindrucksvoll unter Beweis gestellt wurde, längst nicht ausgeschöpft sein dürfte.⁴⁷

V. DAS JUBILÄUMSJAHR 2012

Ein Jubiläum angemessen und würdig zu begehen, ist, egal ob im privaten oder öffentlichen Bereich, ganz fraglos stets eine Herausforderung, die Engagement, Ideen und Fingerspitzengefühl erfordert. Und so durfte man auf die Aktivitäten der Universität (hier vor allem auch der Katholisch-Theologischen Fakultät) und der Universitätsbibliothek zum Jubiläumsthema „600 Jahre Bibliotheca Amploniana in Erfurt“ gespannt sein – vor allem angesichts der positiven Entwicklung, die die ‚Amploniana‘-Forschung in den letzten Jahren genommen hatte, und mit Blick darauf, dass das Thema ‚Amploniana‘ sich seit einiger Zeit insgesamt wieder etwas stärker im städtischen Bewusstsein hatte etablieren können.

Den Auftakt zur Würdigung des Jubiläumsjahres machte das Erfurter Universitätsjournal ‚CAMPUS-Magazin‘, das sich im Frühjahr unter dem Titelthema „Faszination Mittelalter: 600 Jahre ‚Bibliotheca Amploniana‘“ auf 11 reich bebilderten Seiten mit Geschichte und Gegenwart der Sammlung befasste.⁴⁸ Es folgten drei Vorlesungen im Sommersemester,⁴⁹ die allgemeinere Themen der mittelalterlichen Universitäts- und Geistesgeschichte auch mit (Seiten-)Blicken auf Amplonius und seine Büchersammlung behandelten, ergänzt durch fünf Seminare im Sommer- und Wintersemester, die die Studierenden intensiver mit der akademischen Welt des Mittelalters sowie mit den Handschriftenbeständen der ‚Amploniana‘ vertraut machen sollten.⁵⁰ Als weiteren Beitrag zum Jubiläumsjahr verstand sich zudem die

47 Schiller, Isabella/Weber, Dorothea/Weidmann, Clemens: Sechs neue Augustinuspredigten. Teil 1 mit Edition dreier Sermones; Teil 2 mit Edition dreier Sermones zum Thema Almosen. In: Wiener Studien. Zeitschrift für Klass. Philologie, Patristik und lateinische Tradition 121 (2008). S. 227–284 und 122 (2009). S. 171–213; Pilvousek, Josef/Römel, Josef (Hg.): Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka und ihre verborgenen Schätze. Anmerkungen zur Wiederentdeckung ‚Erfurter‘ Augustinus-Predigten (Erfurter Theologische Schriften. Bd. 39). Würzburg 2010.

48 Das Heft ist online zugänglich: http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-7187/CAMPUS_2012_1.pdf.

49 Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte: „Intellektuelle in der Frühen Neuzeit“; Prof. Dr. Peter Walter: „Universität und Theologie im Mittelalter“; Prof. Dr. Thomas Prügl: „Bibelstudium und Exegese im Spätmittelalter“.

50 Prof. Dr. Anselm Schubert, Prof. Dr. Benedikt Kranemann: „Akademische Rituale“; Paläographie-Kurse unter Leitung von Prof. Dr. Susanne Rau bzw. dem Archivar Dr. Johannes Mötsch; Prof. Dr. Kai Brodersen: „Die Antike in der Amploniana“; PD Dr. Klaus-Bernward Springer, Dr. Katja

wöchentliche Ringvorlesung des ‚Interdisziplinären Forums Religion‘ an der Universität Erfurt, die dem Generalthema „Schreiben und Lesen als religiöse Praktiken“ gewidmet war und das Ziel verfolgte, dieses Thema „aus der Perspektive verschiedener Religionen und Kulturen sowie von Geschichte und Gegenwart“ zu behandeln.⁵¹ Dabei gelang es den Organisatoren immerhin mit etwa einem Drittel der Vorträge dezidiert an die Bestände der ‚Amploniana‘ und mithin an das eigentliche Thema des Jubiläums anzuknüpfen.

Als Höhepunkt des Jubiläumsjahres aus Erfurter Sicht avisiert, eröffnete am 24. November 2012 die als Kooperationsprojekt von Universität und Museum für Thüringer Volkskunde entstandene Ausstellung „Amplonius: Die Zeit. Der Mensch. Die Stiftung. 600 Jahre Bibliotheca Amploniana in Erfurt“. In ihr wird das Stiftungsjubiläum zum Anlass genommen, „die Welt des Amplonius in den Mittelpunkt zu rücken, sich also an einer Symbiose von Gesellschafts-, Kultur- und Alltagsgeschichte zu versuchen“ und weniger „eine Würdigung der Amploniana als großem Geisteschatz zu geben“ (so Marina Moritz in ihrem Vorwort zum Begleitbuch der Ausstellung). Diesem Vorsatz werden die Ausstellungsmacher vollauf gerecht: Amplonius, das von ihm gegründete Collegium ‚Porta Coeli‘ und vor allem die ‚Bibliotheca Amploniana‘ stehen zweifelsfrei *nicht* im Mittelpunkt dieser Präsentation. Folglich erscheint es nur als konsequent, wenn das spektakulärste und beeindruckendste Stück der gesamten Ausstellung der prachtvolle mehr als 6 Meter lange und 1,50 Meter hohe spätmittelalterliche ‚Magdalenenteppich‘ aus dem Erfurter Ursulinenkloster ist. – So weit, so gut, wäre nicht der eigentliche Anlass zu dieser Ausstellung (man sollte es sich vielleicht noch einmal in Erinnerung rufen!) die Feier des sechshundertsten Jahrestages der Gründung des Collegiums ‚Porta Coeli‘ und der Stiftung der ‚Bibliotheca Amploniana‘ durch Amplonius Rating de Berka gewesen.

Und so darf man denn die Frage einer irritierten Besucherin an das Aufsichtspersonal wiederholen: „Wie viele Bücher sind denn hier eigentlich ausgestellt?“ – „Eher wenige“ muss man der Dame zur Antwort geben, und vor allem (zumindest im Dezember 2012) in überwiegender Zahl leider Codices, die nicht zum Stiftungsbestand der ‚Amploniana‘ gehören oder von Amplonius erworben wurden (dessen Handschriftenbesitz seit den Forschungen Schums längst bekannt ist und dem in den letzten Jahren verschiedene weitere Codices zugeordnet werden konnten, die nach 1412 angekauft und dem Collegium erst später übereignet worden waren).

Kersten-Babeck: „Erfurts mittelalterlicher lateinischer Bücherschatz: Amplonius, sein Kolleg und seine Bibliothek – die einzige erhaltene Bibliothek eines mittelalterlichen Gelehrten nördlich der Alpen“.

51 Programmübersicht online: http://www.uni-erfurt.de/fileadmin/public-docs/Hochschulkommunikation/Presse/Pressemittelungen/Aushang_Ringvorlesung_Schreiben_und_Lesen.pdf.

Stattdessen präsentiert man dem Publikum überwiegend Gebrauchshandschriften aus der Mitte oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, die meist durch Stipendiaten an das Collegium kamen und deren optische Qualitäten (dem Handschriftentypus der Gebrauchshandschrift gemäß) in der Regel wenig ausgeprägt sind. Solche Codices entfalten ihren Charme gegenüber dem Publikum leider zumeist erst dann, wenn dem Betrachter detailliert erklärt wird, warum diese spezielle Handschrift inhaltlich so interessant, wichtig oder wissenschaftlich wertvoll ist. Sich der Herausforderung zu stellen, solche Codices in einer Ausstellung angemessen zu präsentieren, ist mutig, zumal viele der Erfurter Besucher noch lebhaft die Prachtschau des Jahres 2001 „Der Schatz des Amplonius“ im Gedächtnis haben dürften, wo bewusst die optisch reizvollsten und prächtigsten Handschriften des Bestandes präsentiert worden waren.

Die zahlenmäßig größte Menge an amplonianischen Handschriften wird zweifelsfrei im seitlichen Vorraum zur Ausstellung präsentiert. Hier werden, neben einigen aufgeschlagenen Objekten, zahlreiche Codices in geschlossenem Zustand ausgestellt, die von sogenannten ‚Buchbändern‘ (d.h. hellen, ungebleichten Baumwollbändern mit Kordelstoppfern) umschlossen sind, da sie keine eigenen Schließen mehr besitzen.⁵² Angesichts einer gesamten Ausstellungsdauer von mehr als vier Monaten, was für das Material der mittelalterlichen Codices eine extreme Belastung bedeutet, ist diese buchkonservatorische Maßnahme aus fachlicher Sicht ganz nachvollziehbar und verständlich; inwieweit sie dem ästhetischen Gesamtbild der ausgestellten Objekte förderlich ist, darüber wird man – wie stets in Geschmacksfragen – geteilter Meinung sein können.

So konsequent wie hinsichtlich der Buchbänder sähe man den Schutz der Handschriften allerdings gerne in der gesamten Ausstellung betrieben. Denn nur wenige Meter entfernt zögert man nicht (zumindest bei meinem Besuch Mitte Dezember), einen prachtvoll illuminierten mittelalterlichen Codex gegen alle Regeln des Objektschutzes hell ausgeleuchtet zur Schau zu stellen.⁵³ Doch auch wenn das ausgestellte Objekt, wie mir bekannt ist, über zahlreiche Illustrationen verfügt und daher häufiger umgeblättert werden kann, so sollte man einer 700 Jahre alten Buchmalerei Derartiges eigentlich grundsätzlich nicht zumuten.

Gemäß dem Programm der Ausstellungsmacher sollen, wie oben schon erwähnt, vor allem Gesellschafts-, Kultur- und Alltagsgeschichte des 15. Jahrhunderts (respektive der Zeit zwischen 1378, dem Beginn des Großen Abendländischen Schismas, und

52 Diese Bänder schützen durch ihre Schließenfunktion Buchblöcke aus Pergament vor dem Aufquellen und verhindern ein Aufklaffen der Buchdeckel.

53 Normalerweise werden mittelalterliche Handschriften in Ausstellungen bei maximal 50 lux, also sehr dämmrigem Licht, präsentiert, um ein Ausbleichen der Tinte und der Malereien zu verhindern.

1517, dem Anfang der lutherischen Reformation) im Mittelpunkt der Schau stehen, um so dem Publikum „die Welt der Amploniana und ihres Schöpfers nahezubringen“ (so Marina Moritz in ihrem Vorwort zum Begleitbuch der Ausstellung). Doch, wie nahe kann man der Welt des Amplonius, eines reichen und privilegierten Klerikers, Universitätsprofessors, Leibarztes der vornehmsten Erzbischöfe des Reiches, über Löffel, Würfel, Spielzeug, Glättsteine, Sicheln und ähnliches Handwerks- und Alltagsgerät kommen? Wie viel erfahren wir durch Kunstobjekte und liturgische Gerätschaften, die – zweifelsfrei dem allgemeinen Mangel an noch vorhandenen Objekten aus dieser Zeit geschuldet – vielfach dem ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert angehören, über das vorwiegend akademische Erfurter Lebensumfeld des Amplonius, der in dieser Stadt doch schon am Ende des 14. Jahrhunderts (zwischen Winter 1392 und Frühjahr 1395) gelebt hat? Welche Informationen liefert den Besuchern eine unkommentierte Hörfassung der ins Deutsche übersetzten lateinischen Stiftungs-urkunde der ‚Porta Coeli‘; was nehmen sie hieraus mit über das komplexe Themenfeld des mittelalterlichen Stiftungswesens, wo ernsthafte religiöse Motive, familiäre Traditionen, gesellschaftliche Erwartungen, aber auch persönliche Eitelkeiten und Jenseitsängste in einem komplizierten Spannungsverhältnis zueinander standen? Und schließlich: Verstehen die Besucher nach ihrem Rundgang, warum die ‚Amploniana‘ eine solch großartige Büchersammlung ist, welche Bedeutung die Stiftung des Kollegs ‚Zur Himmelspforte‘ für die weitere Entwicklung und Blüte der Erfurter Universität hatte? Können sie nach ihrer Besichtigung erfassen, wie stark sich der Stifterwille eines Mannes, der gerade einmal zwei Jahre in dieser Stadt gelebt hatte, mitprägend auch auf das kulturelle und geistige Klima der Stadt Erfurt im 15. Jahrhundert ausgewirkt hat? So könnte man weiterfragen. Doch täte man damit der Ausstellungskonzeption unrecht, die Amplonius und seinen Bücherschatz ja gerade *nicht* ins Zentrum hatte rücken wollen.

Naturgemäß die gleiche Zielrichtung wie die Ausstellung verfolgt das zur Ergänzung und Vertiefung konzipierte rund 260 Seiten starke und reich bebilderte Begleitbuch.⁵⁴ Auch hier sind Person und Stiftung des Amplonius von eher randständiger Bedeutung, wie bereits der „Prolog“ von Horst Moritz deutlich macht. Dieser unternimmt auf über 50 Seiten den Versuch, „Das dramatische 15. Jahrhundert“ darzustellen. Hierbei reiht er sprunghaft (und unberechenbar oszillierend zwischen Stadt-, Reichs- und Welt-, Kirchen-, Kultur- und Sozialgeschichte) Thema für Thema aneinander, so dass einem bald der Kopf schwirrt. Verliert der Leser ob dieser Themenfülle nicht irgendwann von selbst den Faden, so erledigt dies nach kurzer Zeit zuverlässig das Layout des Katalogs (verantwortet vom Erfurter Artus-Atelier). Denn, auch

54 Moritz/Brodersen: Amplonius (wie Anm. 32). Erhältlich für 26 Euro in der Ausstellung und in Erfurter Buchhandlungen.

wenn es sicherlich gut gemeint war, Moritz' umfangreichen Text durch zwischengeschaltete doppelseitige Objektabbildungen und -beschreibungen ein wenig aufzulockern und den von ihm jeweils abgehandelten Themenblöcken entsprechende ‚Realia‘ an die Seite zu geben, so verlangt die gekonnte Umsetzung dieser buchkünstlerischen Idee doch nach einem gewieften Schriftsetzer. Einen solchen hatte man in diesem Fall aber offensichtlich nicht zur Hand. Wie sonst wäre es zu erklären, dass unter anderem der auf S. 49 endende Halbsatz „[...] die Hohe Straße (sie verbin-“ erst auf S. 54 als „det den Westen Europas mit dem Osten) [...]“ weitergeführt ist, oder der auf S. 75 mit den Worten „Um das Bettelwesen zu regeln, werden“ begonnene Satz erst auf S. 80 mit den Worten „Bettelordnungen erlassen“ beendet wird.

Auf Horst Moritz' „Prolog“ folgt sodann ein bunter Reigen von Beiträgen, in denen mal mehr, mal minder fundiert oder gelungen allerlei Themen abgehandelt werden, die mit Erfurt und dem 15./16. Jahrhundert in Verbindung gebracht werden konnten. So behandelt Josef Pilvousek „Die Stadt als sakrale Gemeinschaft“, während sich Benedikt Kranemann der „Liturgie in Erfurt zur Zeit des Amplonius“ annimmt und Dietmar Mieth „Ketzer und Ketzerverfolger“ in den Blick nimmt. Ruth und Eberhard Menzel äußern sich zur „Buchdruckergeschichte in der Erfurter Michaelisstraße“ und Brigitte Döring erklärt „Sprachsituation, Sprachgebrauch und Sprachwandel“ in dieser Zeit. Mit Objekten der bildenden Kunst bzw. des Kunstgewerbes befassen sich Karsten Horn „Die heilige Sippe“, Marina Moritz „Die Grabplatte des Theoderich Brun“, Gerhard Kaiser „Ein Sterbeablasskreuz aus der Schottenkirche“ und Oliver Mecking „Mittelalterliche Glasfunde aus Erfurt“. Des Weiteren thematisieren Sr. Clothilde Müller die „Erfurter Frauenklöster im 14. und 15. Jahrhundert“ sowie Karl Heinz Meißner das „Stiften zwischen Selbstlosigkeit und Selbstbewusstsein“, während Andrea Steiner-Sohn sich dem „Großen Hospital zu Erfurt“ und Marina Moritz dem „Alltag“ widmen.

Mit Amplonius, seiner Stiftung und den amplonianischen Handschriften befassen sich vor allem Nina Pleugers „Biographische Notizen“, Kai Brodersen mit seinen Bemerkungen über „Das älteste deutschsprachige Weihnachtlied“ und Thomas Bouillon, der knapp 30 Handschriften aus dem Gesamtbestand der ‚Bibliotheca Amploniana‘ kommentiert, sowie Sabine Sweetsir. Sie bietet mit ihrem Überblick über die „Wirkungsgeschichte von Amplonius und seinen Stiftungen in Rheinberg von 1816 bis 2012“ auch interessante neue Erkenntnisse. Positiv fallen zudem die Aufsätze von Robert Gramsch und Christian Misch auf, die „Studentisches Leben an der Universität Erfurt im späten Mittelalter“ bzw. die dortigen „Universitätsgebäude bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“ in den Blick nehmen. Beide beschäftigen sich hier fundiert mit jenem akademischen Milieu und baulichen Umfeld, in dem Amplonius sich in seiner Erfurter Zeit vorwiegend bewegt haben dürfte.

Mit dem Ende der Ausstellung am 1. April 2013 werden die Erfurter Aktivitäten zum Jubiläumsjahr „600 Jahre Bibliotheca Amploniana in Erfurt“ ihren endgültigen Abschluss finden. Ob und wie stark danach die Vorlesungsreihen und Seminarveranstaltungen, die Ausstellung und ihr Begleitbuch im öffentlichen Bewusstsein nachwirken und ob von ihnen Impulse für die weitere ‚Amploniana‘-Forschung ausgehen konnten, dies bleibt abzuwarten.

VI. NACHTRAG: JÜNGSTE FORSCHUNGSERGEBNISSE ZU HERKUNFT UND SAMMELSTRATEGIE DES AMPLONIUS

Mögliche verwandtschaftliche Verbindungen

Mit ihren etwa 430 (von ehemals mindestens 633) erhaltenen Codices aus der Stiftung von 1412 handelt es sich bei der ‚Bibliotheca Amploniana‘ bekanntermaßen um die weltweit größte weitgehend geschlossen erhaltene Handschriftensammlung eines spätmittelalterlichen Gelehrten. Von ihrem Stifter wurde sie über Jahrzehnte mit großer Kennerschaft und unter Einsatz enormer Geldmittel zu einem komplexen Ganzen geformt, bevor sie im Mai 1412 als Stiftungsgut dem neu gegründeten ‚Collegium ad Portam Coeli‘ übergeben wurde. Den Grundstein zu dieser Bibliothek legte Amplonius bereits als junger Mann, indem er selbst Texte abschrieb, vor allem aber indem er Bücher kaufte. Mit zu den frühesten von seiner Hand erhaltenen Abschriften dürften die (allerdings undatierten) Kommentare des Johannes Buridan zur ‚Physiognomik‘ des Aristoteles bzw. die Aristotelischen ‚Quaestiones de secretis mulierum‘ in Cod. Dep. Erf. CA. 4° 299, fol 158r–175v, gehören.⁵⁵ Amplonius’ erster nachweisbarer Bücherkauf fällt in den Dezember 1383, als er für vier Weißpfennige in der Stiftsschule von St. Johannis zu Osnabrück ein kleines philosophisches Florilegium erwarb (CA. 8° 79).⁵⁶

55 Die vollständige Signatur der Erfurter Codices umfasst den Zusatz Dep. Erf. Im Folgenden verwende ich der Einfachheit halber eine vereinfachte Form ohne Zusatz.

56 Wo in meinen älteren Aufsätzen bereits detaillierte Literaturnachweise zu den hier wiedergegebenen Forschungsergebnissen vorliegen, vgl. dort: Pfeil, Brigitte/Bouillon, Thomas: Amplonius Rating de Berka und seine Büchersammlung. Bedeutung, Geschichte und Perspektiven der Bibliotheca Amploniana. In: MVGAE 70 (2009). S. 31–53, bes. S. 31–46 („Der Sammler Amplonius“); „Unde were er cyn ander man“. Neue Forschungen zur Biographie des Amplonius Rating de Berka. In: Jahrbuch für Mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 5 (2009). S. 17–45; Theologische Handschriften in der ‚Amploniana‘. In: Pilvousek/Römel: Die Bibliothek (wie Anm. 47). S. 11–19. Online: <http://shop.echter-verlag.de/media/Leseprobe%286%29.pdf>; Die Einbände des ‚S-Meisters‘ in der ‚Amploniana‘. In: Einbandforschung (27) 2010. S. 6–15; „... doctor in medicina“. Neues zum fachlichen Profil des Arztes Amplonius Rating de Berka. Online-Publikation (2011): <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=17541>; ‚Mosaiksteine‘ zur Geschichte der ‚Bibliotheca Amploniana‘. Online-Publikation (2011): <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=18984>; Das ‚Matroschka-Prinzip‘. Büchersammlung

Als sonderlich billig erscheint dieses Büchlein nicht, da 4 Weißpfennige immerhin in etwa dem Tagesverdienst eines Kölner Steinmetzen oder Zimmermanns dieser Zeit entsprachen.⁵⁷ Bereits 1384, also nur wenige Monate später, erwarb Amplonius zudem von Tilmann von Siegburg, dem Leibarzt des Kölner Erzbischofs, eine großformatige italienische Avicenna-Handschrift für 6 rheinische Gulden (C.A. 2° 257) – ein Rind kostete um diese Zeit etwa 2 Gulden, ein Pferd etwa 10. Erstaunt stellt man somit fest, dass offenbar bereits der junge Amplonius – noch mitten im Studium und daher ohne Einkunftsmöglichkeiten aus eigener beruflicher Tätigkeit – einiges Geld zur Verfügung gehabt haben muss, das er in Bücherkäufe investierte.⁵⁸

Doch scheint sich Amplonius Zeit seines Lebens in relativ gesicherten Verhältnissen befunden haben, da er aus einer wohlhabenden Familie stammte, wie die Forschungen der letzten Jahre ergeben haben. War doch sein Vater dazu in der Lage, gleich zwei Söhnen (Amplonius und seinem jüngeren Bruder Peter) sowohl Anwartschaften auf Stiftskanonikate zu sichern als auch ihnen sowohl ein Studium der Artes wie das in einer höheren Fakultät (Medizin bzw. Jura) bis zum Abschluss zu finanzieren, was enorme finanzielle Mittel erfordert haben muss.

Woher das Geld der Familie Rating stammte, ob aus erfolgreicher Geschäftstätigkeit oder von einer Erbschaft her, ist bisher unklar. – Es besteht meiner Ansicht nach jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Wohlstand der Familie Rating (unter anderem) aus Tätigkeiten im Fernhandel herrühren könnte, die durch familiäre Kontakte und Verbindungen im niederrheinischen Raum und nach Köln begünstigt worden sein könnten.

Sicher erscheint vorläufig allerdings nur, dass die (Groß-)Familie Rating zur Führungsschicht der Stadt Rheinberg gezählt haben muss, mit der sie wohl auch über Heiratsverbindungen eng verbunden war. So wissen wir beispielsweise aus Bemerkungen in Handschriften und Urkunden, dass Amplonius mit Johannes Wijssen aus Rheinberg verwandt war, den er in der Stiftungsurkunde von 1412 als „consanguineus“, d.h. als Blutsverwandten, bezeichnet.⁵⁹ Gleichfalls gesichert sind enge ver-

gen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘. In: Mitteldeutsches Jahrbuch 19 (2012), S. 31–47.

57 Vgl. Löhne und Preise in Köln Ende des 14. Jahrhunderts. In: Kölner Sammler stellen aus. 40 Jahre ‚Kölner Münzfreunde‘ (Das Fenster. Bd. 154), Köln 1997, S. 12. Online: http://www.geldgeschichte.de/downloads/6553/6559/6687/Das_Fenster_154.pdf.

58 Denkbar wäre, dass Amplonius um diese Zeit, in der erste Ankäufe nachweisbar sind, Zugriff auf eine größere Erbschaft erhalten haben könnte oder dass er als kürzlich ‚emanzipierter‘ Kleriker (also nach Vollendung seines 21. Lebensjahres) erstmals Zugriff auf Einkünfte aus seiner Präbende hatte.

59 Zugleich lässt sich im Januar 1401 eine Sophia Wyssen (Wijssen) in Rheinberg nachweisen, die zu dieser Zeit eine Memorialstiftung für ihre verstorbenen Gatten, Gerard von Rummeln (aus einer Schöffenfamilie) und Hermann Geylinck, sowie für ihren Sohn Ludolph Wijssen und andere Verwandte errichtete.

wandtschaftliche Verbindungen zu einem gewissen Noldo von Stromoers, der über Hausbesitz in Rheinberg verfügte und vor 1361 als Verwalter des großen landwirtschaftlichen Gutes Stromoers und (Laien-)Bruder im nahe Rheinberg gelegenen Zisterzienserkloster Kamp nachweisbar ist.

Über weitere familiäre Verbindungen lässt sich nur spekulieren: Zu Amplonius' Erfurter und Kölner Haushalt und damit seiner engeren ‚familia‘ zählte zeitweise ein Heinrich Maltmynger de Berka, der gleichfalls einer Familie der Rheinberger Führungsschicht entstammte. Heinrich (der nach 1406 verstarb)⁶⁰ schrieb für Amplonius – wie Johannes Wijssen auch – mehrfach Handschriften ab⁶¹ und war wahrscheinlich ebenfalls mit ihm verwandt. Die Familie Maltmynger/Maltmenger selbst stand zudem in Kontakt mit mindestens einem weiteren Kanoniker des Kölner Apostelstifts, an dem auch Amplonius seit den 1390er Jahren bis zu seinem Tode ein Kanonikat innehatte. Dies geht aus einer Quittung hervor, die der Kanoniker Johannes von Rodisberg 1405 dem ‚Deutschen Haus‘ zu Köln ausstellte, in der er u.a. für die Rheinberger Bürgerin Katharina Maltmenger eine Leibzucht in Höhe von 10 Gulden abrechnete.⁶²

Über enge verwandschaftliche Beziehungen nach Rheinberg (und somit vielleicht auch zu den Ratings) verfügte zudem der Kölner Kaufmann Petrus de Inferno (vom Halsbeyne, van der Hellen), da er am 20. November 1406 als „Oheim“ seines Testamentsvollstreckers, des Kanonikers von St. Severin Gobel (Gottfried) von Berka, bezeichnet wird.⁶³ Als einer der führenden Gewürzhändler Kölns besaß Petrus ein bedeutendes Vermögen⁶⁴ und stellte seit mindestens 1393 erhebliche Gelder und Immobilienbesitz zur Errichtung eines Gasthauses und Hospitals für Aachenpilger zur Verfügung.⁶⁵ Zudem bedachte er 1396, gemeinsam mit dem Kaufmann

60 Zu seiner Biographie vgl. Wickersheimer, Ernest: Dictionnaire Biographique des Médecins en France au Moyen Age (Hautes Etudes Médiévales et Modernes. Bd. 34/2). Paris 1936 (Ndr. Genf 1979). Bd. 5. S. 282; Weissenborn, Hermann/Hortzschansky, Adalbert: Acten zur Geschichte der Universität Erfurt. Teil 1: Päpstliche Stiftungsbullen. Statuten von 1447. Allgemeine Studentenmatrikel, erste Hälfte (1392–1492). Halle 1881. S. 43, Sp. a, Z. 14. Online: <http://archive.org/details/actendererfurteoohortgoog>.

61 Vgl. Kadenbach: Bibliothek des Amplonius (wie Anm. 41). S. 21, Anm. 17.

62 Vgl. Keussen, Hermann: Das Urkunden-Archiv der Stadt Köln seit d. J. 1397. Inventar. II. 1401–1410. In: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 14 (1888). S. 1–64, S. 34: Urkunde vom 20. Mai. Online: <http://archive.org/stream/mitteilungenauso7klgoog#page/n6/mode/2up>.

63 Vgl. Keussen: Urkunden-Archiv. II (wie Anm. 62). S. 42: Urkunde vom 20. November 1406. – Gobels Schwester wiederum war mit dem Kölner Bürger Arnold von Caldenbergh verheiratet, vgl. Ebd. S. 44: Urkunde vom 23. Dezember 1406.

64 Vgl. Irsigler, Franz: Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Wiesbaden 1979. S. 287.

65 Vgl. Lassota, Friedrich-Arnold: Formen der Armut im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Köln 1993. S. 169–170.

Heinrich Holleman, die Augustiner-Eremiten mit einer Spende von 4.000 Mark sowie 1399 das Kloster zum Heiligen Kreuz mit 2.000 Mark zum Bau neuer Klostergebäude. Als Gegenleistung für seine Spende ließ er das Lesen von Seelmessen in der Kapelle beim Hospital (dem ‚Haus Ertzelbach‘) verbiefen, die er zuvor schon hatte errichten lassen.⁶⁶ Ob und in welcher Beziehung Amplonius zu Petrus de Inferno stand, oder ob er 1399 eher zufällig als Zeuge in Urkunden auftritt, die im Zusammenhang mit dessen großen Memorialstiftungen stehen,⁶⁷ muss vorerst jedoch offenbleiben.

Interessant, wenn auch recht spekulativ, erscheint darüber hinaus die Möglichkeit einer engeren familiären Verbindung der Rheinberger Familie Rating zur Oberschicht der Stadt Groningen, die im späten Mittelalter eng in den regen Fernhandel mit England und den Ostseeländern eingebunden war. Auch in Groningen nämlich war mindestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Familie ‚Radinc‘ (Ratinc) ansässig. Einer ihrer Angehörigen war Gerard (Gerhard) Ratinc de Groningen, der nach seinem Studium in Prag und Heidelberg 1393 als Professor für Kanonistik nach Köln kam und dort 1396 und 1399 als Rektor wirkte.⁶⁸ Auf eine engere Verwandtschaft mit der Rheinberger Familie Rating könnte sein Vorname deuten, der im späten 14. Jahrhundert nicht übermäßig häufig ist, in dieser Zeit bei den Rheinberger Ratings jedoch über mindestens zwei Generationen hinweg zu finden ist. Ob es Zufall oder familiären Netzwerken geschuldet ist, dass Gerhard, wie Amplonius und sein Bruder Peter auch, Kanoniker von St. Johannis zu Osnabrück⁶⁹ und St. Andreas zu Köln war, vermag ich bisher allerdings nicht zu entscheiden.

66 Vgl. Keussen, Hermann/Knipping, Richard: Das Urkunden-Archiv der Stadt Köln. Ergänzungen. 1169–1400. [Nebst] Nachträge. 1159–1394. In: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 23 (1893). S. 223–282, S. 271: Urkunde vom 8. Juni 1396; S. 277: Urkunde vom 26. Mai 1399. Online: <http://archive.org/details/mitteilungenaus06klg00g>.

67 Ebd. S. 277: Urkunde vom 18. Juni 1399. Die Datierung der Urkunde wäre genauer zu prüfen, da sie sich auf einen Vorgang des Jahres 1396 bezieht; S. 271: Urkunde vom 24. Dezember 1399.

68 Zu seiner Biographie vgl. Keussen, Hermann: Die alte Universität Köln. Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte (Veröffentlichungen des kölnischen Geschichtsvereins. Bd. 10). Köln 1934. S. 41; Drüll, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon. Bd. 1 (1386–1553). Berlin u.a. 2009. S. 177–178. Er verstarb vor dem 23. August 1413, vgl. Ulrich Kühne (Bearb.): Repertorium Germanicum. Verzeichnis [...]. Bd. 3: Alexander V., Johann XXIII., Konstanzer Konzil (1409–1417). Berlin 1935 (Ndr. Hildesheim 1991). Sp. 214.

69 Crabus, Tobias: Das Johannisstift in der Osnabrücker Neustadt: ein westfälisches Kollegiatstift und seine Stellung in der Welt zwischen 1011 und dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Diss. masch. Münster 2006. S. 394–395. Online-Publikation (2011): [urn:nbn:de:hbz:6-94479377238](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6-94479377238).

Amplonius als Sammler

Offenbar mit erheblichen finanziellen Mitteln ausgestattet und wohl auch schon recht bald mit dem festen Willen zur Formung einer bedeutenden Bibliothek, sammelte Amplonius im Verlauf von nicht einmal 30 Jahren (d.h. vom ersten nachweisbaren Kauf 1383 bis zur Anfertigung seines eigenhändigen Bibliothekskatalogs um 1410/12) mehr als 600 Codices von überwiegend hervorragender Qualität. Seine Sammlung profitierte zweifelsfrei von der immensen Kennerschaft ihres ‚Spiritus rector‘, wie sie aus den Kommentaren spricht, die Amplonius der Auflistung seines Bibliotheksbestandes im eigenhändigen Katalog hinzugefügt hat. Hier hebt der Sammler vielfach die besondere Seltenheit eines Textes oder Kommentars, die hohe inhaltliche Qualität eines wissenschaftlichen Werkes oder auch den großen Nutzen hervor, den dessen Lektüre dem Forschenden verschaffen wird. Diese Vorgehensweise lässt keinen Zweifel daran, dass Amplonius seine Bibliothek strukturiert und gezielt zu vermehren suchte und keinesfalls in blinder Bibliomanie Buch um Buch anhäufte. Der erstaunliche Umfang wie auch die staunenswerte Qualität seiner Sammlung lassen sich, wie die Forschung der letzten Jahre gezeigt hat, vor allem aus der Tatsache erklären, dass Amplonius in offenbar größerem Umfang ganze Büchersammlungen oder umfangreichere Segmente hieraus erworben hat. So sind heute noch über 40 Bände aus der Sammlung des Kölner Theologieprofessors Johannes de Wasia (†1395) und rund 20 Bände aus jener des Paulus Fabri († 1404), der seine letzten Lebensjahre gleichfalls als Theologieprofessor in Köln verlebte hatte, unter den Kernbeständen der Sammlung zu finden. Wohl aus dem Vorbesitz eines einzigen Sammlers, der bisher nicht identifizierbar war, stammt zudem eine Gruppe von 10–15 Handschriften, die sich durch auffällige gleichartige Einbände auszeichnet, über deren Rücken gitterartig farbige Lederstreifen verlaufen.⁷⁰ Hinzu kommen zahlreiche Codices, die nachweisbar von anderen Klerikern bzw. aus Konventen stammen (so beispielsweise CA. 2° 122 von Wilhelm Krone bzw. aus dem Minoritenkloster zu Duisburg; CA. 2° 277 von Johannes von Ahrweiler, Kanoniker in St. Gereon zu Köln; CA. 2° 41 und 4° 344 von Wilhelm de Duobus Montibus, Notar des Kölner Erzbischofs und Kanoniker von St. Cassius zu Bonn).⁷¹

Anders als über den Ankauf ganzer Büchernachlässe, oder zumindest größerer Teile hieraus, ist es im Grunde nicht erklärbar, wie es Amplonius gelingen konnte, seine Bibliothek so schnell und in dem Umfang zu vermehren, in dem dies ganz offensichtlich geschah. Zumal er über die finanziellen Mittel, die Grundvoraussetzung für eine derart kostspielige Sammelstrategie waren, verfügt haben dürfte.

70 Ausführlich mit Nennung aller Signaturen vgl. Pfeil: ‚Matroschka-Prinzip‘ (wie Anm. 56).

71 Die Beispiele ließen sich noch erheblich vermehren.

Da Amplonius' Interessen sich jedoch nicht primär auf den massenhaften Erwerb von Büchern richteten, so wird er nach dem Ankauf der mehr oder minder umfangreichen Büchersammlungen vor allem die für ihn interessanten Stücke und Texte aussortiert haben. Hierbei ließ er sicherlich in unzähligen Fällen ältere Codices auseinanderbinden,⁷² um die von ihm begehrten Faszikel zu neuen Textsammlungen zusammenstellen zu können, die er dann mit einem einheitlichen Einband ausstattete. Infolgedessen verfügen etwa 40% des Stiftungsbestandes über einheitliche Holzdeckeleinbände, die halb mit hellgrünem Rauleder bezogen sind und die von Amplonius überwiegend im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in Auftrag gegeben worden waren. Diese Bände enthalten primär thematisch geordnete Faszikelsammlungen, was für deren planmäßige (nachträgliche) Zusammenstellung durch den Sammler spricht. Die Reste der älteren Codices, die durch das gezielte Ausschichten zerstört worden waren, verkaufte Amplonius dann wohl als Makulatur an die Buchbinder; die ihn nicht interessierenden Handschriften wird er nach der Durchsicht erneut in den Buchmarkt eingespeist haben. Ebenso dürfte er mit Textausgaben verfahren haben, die für ihn durch den Neuerwerb einer qualitätvolleren Fassung entbehrlich geworden waren. Auch sie, so nehme ich an, verkaufte er weiter, was angesichts des florierenden Kölner Buchmarktes keine allzu große Schwierigkeit dargestellt haben dürfte.

Man täte dem Sammler Amplonius jedoch großes Unrecht, rekurierte man mit Blick auf die Zusammenstellung seiner Bibliothek ausschließlich auf Käufe in großem Stil und seine Bereitschaft, ältere Codices in ihrer Gesamtheit zu opfern, um lediglich einzelne Texte oder Faszikel, die für ihn von Interesse waren, aus ihnen zu bergen. So kenntnisreich und gezielt Amplonius einerseits die Inhalte umfangreicher Büchersammlungen für den Aufbau seiner Privatbibliothek durchkämte, so präzise war er andererseits über Einzelstücke informiert, die das Profil seiner Sammlung stärken konnten. Dies lässt sich beispielsweise anhand eines Eintrages von seiner Hand in CA. 4° 97, fol. 190r, zeigen: „Quaeram Isaac de diaetis inter libros Hermanni de Lipia per Conradum de Baden notarium curiae Coloniensis.“ Amplonius, offenbar bestens informiert über die Bücherschätze anderer medizinisch Gebildeter, versucht hier also über Vermittlung eines Kölner Notars einen ganz speziellen Codex aus dem Büchernachlass des Hermann von Lippe zu erwerben. Dieser war der erste Apotheker Göttingens und starb kurz vor 1393.⁷³ Amplonius' Sammlerblick, so erkennen wir,

72 Ausführlicher hierzu Pfeil: „... doctor in medicina“ (wie Anm. 56).

73 Vgl. Dieck, Alfred: Die Apotheken Göttingens im 14. und 15. Jahrhundert. In: Göttinger Jahrbuch 1955/56. S. 33–39; Steenweg, Helge: Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt. Bielefeld 1994. S. 47–48.

reichte also offenbar weit über seine engere niederrheinische Heimat und den Kölner Markt hinaus.

Hermanns Isaac-Handschrift muss von ganz besonderer Qualität gewesen sein, da ‚De diaetis‘ zur medizinischen Standardliteratur der Zeit gehörte und es folglich nicht übermäßig schwer gewesen sein konnte, diesen Text in ‚irgendeiner‘ Form zu erwerben. Kein Wunder also, dass sich in der ‚Amploniana‘ heute noch insgesamt sieben Handschriften finden lassen, die den zur Diskussion stehenden Text enthalten: CA. 2° 176, CA. 2° 238, CA. 2° 286, CA. 4° 182, CA. 4° 187, CA. 4° 199, CA. 4° 203. Fünf dieser Codices sind sicher als Erwerbung des Amplonius zu identifizieren: CA. 2° 172 (Nr. 74 des eigenhändigen Katalogs), CA. 4° 176 (Nr. 62), CA. 4° 187 (Nr. 21), CA. 4° 203 (Nr. 61) und CA. 8° 62a (Nr. 82); CA. 4° 199 stellt sich durch die bei ihrer Bindung verwendete Makulatur zu anderen Codices aus dem Vorbesitz des Amplonius, auch wenn sie im eigenhändigen Katalog wohl nicht verzeichnet ist (da sie vielleicht erst nach 1412 erworben wurde). Den ‚Liber diaetarum universalium‘ und ‚particularium‘ des Isaac enthalten CA. 4° 187 und CA. 4° 203, während CA. 4° 176 lediglich den ‚Liber diaetarum particularium‘ (Buch 2 und 3) bietet. Heute verloren, im Katalog des Amplonius jedoch noch verzeichnet, finden sich zudem als Nr. 23 der medizinischen Handschriften der ‚Liber diaetarum universalium‘ sowie unter Nr. 41 ein von Amplonius selbst als „De diaetis universalibus optimae glosae“⁷⁴ charakterisierter Überlieferungszeuge. Ähnlich lobend äußert Amplonius sich mit Blick auf seine ‚De diaetis‘-Handschriften darüber hinaus allein noch bezüglich der Nr. 74 (CA. 2° 172), wo er das „Scriptum Petri Hispani cum [...] notabilibus bonis super diaetis universalibus Ysaac“ hervorhebt.⁷⁵ Wollte man einen Tipp wagen, so erscheint es am wahrscheinlichsten, dass es sich bei Nr. 41 oder 74 um den gesuchten Band handeln könnte. Allerdings ist diese Spekulation ohne weitere Indizien müßig, zumal wir leider nicht wissen, ob Amplonius der Erwerb des von ihm so erstrebten Buches aus dem Nachlass des Göttinger Apothekers überhaupt geglückt ist.

Über Amplonius Sammeltätigkeit nach 1412 waren lange Zeit nur Vermutungen möglich. Allerdings hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass er, wie im Grunde nicht anders zu erwarten war, mit der Überführung seiner Privatbibliothek in eine Stiftung das Büchersammeln nicht abrupt eingestellt hat. Vielmehr vermehrte er seine Bibliothek (wenn auch nicht mehr in dem enormen Tempo und Umfang wie in den Jahrzehnten zuvor) mindestens bis in die frühen 1420er Jahre hinein,⁷⁶ wahrscheinlich aber doch bis zu seinem Tode 1435. Welche und wie viele Bände aus diesen späten Erwerbungen dann nach Erfurt gelangten, ist bisher ungeklärt. Legt man einer

74 Vgl. Schum: Verzeichniss (wie Anm. 14). S. 826.

75 Ebda. S. 829.

76 Vgl. hierzu insbesondere meinen Aufsatz zum ‚S-Meister‘ (wie Anm. 56).

Hochrechnung die Signaturnummern zugrunde, mit denen jene Handschriften in den Bestand der ‚Amploniana‘ eingegliedert worden sind, die Amplonius nachweislich überwiegend erst in seiner Mainzer Zeit erworben hatte (‚S-Meister‘-Gruppe), so erscheint es möglich, dass der ursprüngliche Stiftungsbestand von Amplonius bis 1435 noch um mehrere Dutzend Codices vermehrt wurde.⁷⁷ Zu belastbareren Zahlen in dieser Frage wird man künftig jedoch nur über weitere gründliche Forschungen an den Handschriften der ‚Bibliotheca Amploniana‘ gelangen können.

77 Vgl. auch die Ausführungen bei Schum: Verzeichniss (wie Anm. 14), S. XXXVI–XXXVIII.